

Konstruktionsgrammatik und situationales Wissen

Kerstin Fischer

1. Einleitung

Die Konstruktionsgrammatik hat den Anspruch, eine vollständige Repräsentation sprachlichen Wissens liefern zu können. Dies schließt syntaktisches, phonologisch-prosodisches, semantisches und pragmatisches Wissen mit ein. Eine konstruktionsgrammatische Repräsentation sollte daher auch den Einbezug von Wissen über die situationalen Verwendungskontexte von sprachlichen Strukturen erlauben.

In diesem Aufsatz werde ich versuchen zu klären, wie die Konstruktionsgrammatik in besonderer Weise die Einbindung situationsbedingter Informationen unterstützt, welche Art situationales Wissen in der Konstruktionsgrammatik einen Raum finden sollte und schließlich wie eine solche Repräsentation aussehen könnte.

Die Konstruktionsgrammatik ist noch keine einheitliche Theorie sprachlicher Strukturen, sondern vielmehr eine durch einige zentrale Hypothesen gekennzeichnete Familie von Ansätzen, in der verschiedene Sichtweisen nebeneinander existieren (für einen detaillierten Überblick siehe FISCHER/STEFANOWITSCH 2006). Die Konstruktionsgrammatik geht davon aus, dass die Struktur einer Sprache vollständig beschrieben werden kann mit Hilfe von Konstruktionen, d.h. als Form-Bedeutungspaare. Alle Versionen der Konstruktionsgrammatik stimmen darin überein, dass Grammatik umfassend und ausschließlich als Inventar linguistischer Zeichen verstanden werden kann, d.h. als konventionalisierte Kombinationen aus Form- und

Bedeutungskomponenten, die auch Verwendungsbedingungen mit einschließen (LAKOFF 1987: 467, FILLMORE 1988: 36, GOLDBERG 1995: 4, KAY 1997: 123). Eine Konstruktion ist damit jedes konventionalisierte Form-Bedeutungspaar, unabhängig davon, wie schematisch oder konkret die jeweilige Form- oder Bedeutungsseite sein mag. Diese Definition beschränkt den Konstruktionsbegriff nicht auf die syntaktische Ebene. Stattdessen kann er auf allen linguistischen Beschreibungsebenen genutzt werden, um einheitliche Beschreibungen zu ermöglichen. Lexikon und Grammatik werden daher in der Konstruktionsgrammatik als ein Kontinuum angesehen.

Die Konstruktionsgrammatik geht außerdem davon aus, dass die Bedeutung der Form-Bedeutungspaare sehr weit definiert werden muss (z.B. GOLDBERG 1995: 4, KAY 1997: 123). Der semantische Beschreibungsansatz, der gewöhnlich zur Beschreibung der Bedeutungsseite von lexikalischen Konstruktionen herangezogen wird, ist die so genannte *Frame*-Semantik (FILLMORE 1982, FILLMORE/ATKINS 1992). ÖSTMAN (2005) spricht sogar von der 'Schwestertheorie' der Konstruktionsgrammatik. Die Idee, die der *Frame*-Semantik zugrunde liegt, ist, dass beispielsweise ganze Szenen mit den typischen Partizipanten die Bedeutung eines Verbs ausmachen. Dabei wird auch enzyklopädische Information mit in die sprachliche Repräsentation aufgenommen, so dass auch die Grenze zwischen sprachlichem und Weltwissen verschwimmt. Die Arbeitsteilung zwischen Konstruktionsgrammatik und *Frame*-Semantik besteht in Bezug auf die Argumentstruktur beispielsweise darin, dass die Verben selbst mit einer detaillierten *Frame*-Semantik ausgestattet sind, während die Argumentstrukturkonstruktionen abstrakte Konstellationen kodieren (GOLDBERG 1995: 28-29). Allerdings bezieht sich dieses situationale Wissen nur auf ganz bestimmtes schematisches Wissen (FILLMORE/ATKINS 1992) und schließt pragmatisches Verwendungswissen nicht unbedingt mit ein.

Tatsächlich integrieren nur wenige Studien pragmatische Bedeutungen systematisch, und wenn, dann konzentrieren sie sich meist auf wenige, wiederkehrende Dimensionen. Zum Beispiel schließt LAKOFF (1987: 474) die illokutionäre Funktion und Kay metalinguistische Kommentare, skalare Modelle und Sprecher-einstellungen (KAY 2003, siehe auch FILLMORE/KAY/O'CONNOR 1988 und KAY/FILLMORE 1999) mit ein, während GOLDBERG (1995: 92ff.) informationsstrukturelles Wissen mit repräsentiert. Interaktional relevante Bedeutungsarten, obwohl prinzipiell eingeschlossen (KAY 1997: 123), werden typischerweise ignoriert in der tatsächlichen Beschreibungspraxis. Dagegen gibt es zunehmend Studien aus dem Bereich der Interaktionalen Linguistik, die zeigen, dass die Verwendungsbedingungen von Konstruktionen sowie ihre Bedeutungsanteile in hohem Maße interaktiv definiert sind und dieses interaktionale Verwendungswissen Teil des grammatischen Wissens ist (siehe THOMPSON 2002, DEPPERMAN 2004, GÜNTNER 2005, FISCHER 2006a und die Beiträge in diesem Band). Welche Anforderungen die Aufnahme von situationalem Verwendungswissen an eine grammatische Repräsentation stellt und wie das Verhältnis von Konstruktionsgrammatik und Situation gefasst werden kann, ist Gegenstand dieses Aufsatzes.

2. Problemaufriss: Situationsbezug in der Sprache

Die Beziehung zwischen Grammatik und Situation ist extrem vielfältig und hängt ab von den verschiedenen Aspekten situationaler Kontexte. Je nach Definition von Kontext und Situation fallen hierunter lokaler und globaler sprachlicher Kontext (z.B. GIVÓN 2005), die Sprechsituation mit ihren besonderen Erfordernissen und Partizipanten (z.B. HEWINGS/HEWINGS 2005) sowie der soziokulturelle Kontext, in dem das Gespräch stattfindet (z.B. MARTIN 1992). Möglichkeiten des

Kontextbezugs in der Grammatik reichen dementsprechend von ana- und kataphorischen Verweisen auf Aspekte innerhalb des Textes, auf Aspekte der Kommunikationssituation und auf soziokulturelle Wissensbestände über sprecher- und adressatenspezifischen Sprachgebrauch zu Registern und konventionalisierten sprachlichen Ritualen.

Im Folgenden möchte ich drei verschiedene Arten der Beziehung von Sprache und Situation diskutieren, die beispielhaft für das Spektrum der Möglichkeiten der Interaktion zwischen sprachlicher Struktur und Situation stehen können.

- Am Beispiel der situationsbedingten Idiome möchte ich eine Beziehung zwischen Sprache und Situation beleuchten, in denen sprachliche Strukturen direkt an bestimmte Situationstypen gebunden sind.
- Am Beispiel der Kontextualisierungshinweise möchte ich die Art der Beziehung zwischen Sprache und Situation diskutieren, in denen auf abstrakte Situationstypen verwiesen wird, um einen interpretativen Rahmen für die gegenwärtige Äußerung herzustellen.
- Schließlich möchte ich die situationsbedingte Verwendung einiger sprachlicher Strukturen diskutieren.

2.1. Direkter Situationsbezug

Zunächst gibt es konventionalisierte Ausdrücke, die an ganz bestimmte Verwendungskontexte gebunden sind.

Betrachten wir die englische Formel *get well*, mit der man Kranken gute Besserung wünschen kann. Dass es sich um einen konventionalisierten Ausdruck handelt, wird beispielsweise durch das Kompositum *get well card* deutlich, in dem *get well* in paradigmatischer

Opposition zu Situationstypen wie *christmas* und *birthday* steht. Die Phrase ist eine konventionalisierte Möglichkeit, sich sozialen Erwartungen entsprechend einer kranken Person gegenüber mitfühlend zu äußern. In DAVID CRYSTAL'S Worten (2001: 7): "all language-using situations present us with constraints which we must be aware of and must obey if our contribution is to be judged acceptable."

Form und Bedeutung der Phrase *get well* sind aus ihren Bestandteilen erschließbar. Ungeachtet der Vieldeutigkeit ihrer Teile bezieht sich die Phrase allerdings ausschließlich auf *well* im Sinne von *gesund*.

- (1) He had noticed there were no flowers in the room and only one **get well** card on the table by the chair where the policeman sat.
- (2) Posthumous birthday and **get well** cards are therefore understandable if you take this view.

Trotz seiner Transparenz ist der Ausdruck in seiner Flexibilität beschränkt. Während *get well* semantisch und syntaktisch transparent und nur auf eine bestimmte Lesart von *well* beschränkt ist, ist ein Austausch gegen das bedeutungsgleiche Adjektiv *healthy* nicht möglich. Im British National Corpus mit seinen 100 Millionen Wörtern kommt es in Kombination mit *get* nicht einmal vor. (3) ist das einzige Beispiel im British National Corpus (BNC) für eine Kombination von *become* und *healthy*:

- (3) Brush more gently for a few days until the gums **become healthy** again.

Gleiches gilt für Kombinationen von *become*, das grundsätzlich bedeutungsgleich mit *get* ist, mit *well*, die ausschließlich in modifizierender Funktion, z.B. von Partizipien vorkommen:

(4) It is important to wait until the plants have had time to **become well** established before introducing the fish

Trotz seiner Transparenz kann *get well* daher nicht gegen *become well* ausgetauscht werden. Es besteht ein *Entrenchment* der ganzen Phrase, d.h. die Phrase ist als stabiles Pattern gespeichert. Wir können zusammenfassen, dass die Bedeutung des Ausdrucks in Bezug auf eine Situation besteht, die als Szene im Sinne der *Frame*-Semantik aufgefasst werden kann, in der eine Akteurin (P1), die Sprecherin,¹ der kranken Adressatin (P2) eine Verbesserung ihrer Gesundheit wünscht. Das Idiom selbst unterliegt speziellen syntaktisch-semantischen Flexibilitätsbeschränkungen, die in einer grammatischen Repräsentation beachtet werden müssten. Dabei ergibt sich die Bedeutung kompositionell, und die einzelnen sprachlichen Entscheidungen, die diese Phrase ausmachen, sind funktional motiviert. Gründe für den Konstruktionsstatus des Ausdrucks lägen damit in seiner Stabilität und in seiner konventionellen Bindung an eine bestimmte Situation.

2.2. Kontextualisierungshinweise

Eine weitere Möglichkeit des Bezugs sprachlicher Einheiten auf situationale Kontexte sind Signale, mit denen Sprecherinnen anzeigen, wie ihre Äußerungen verstanden werden sollen. GUMPERZ (1982) spricht hier von Kontextualisierungshinweisen. Viele Kontextualisierungshinweise stellen allerdings keine eigenen Konstruktionen dar. GUMPERZ

¹ Der Einfachheit halber beziehe ich mich in diesem Aufsatz auf Sprecherinnen und Sprecher ausschließlich mit der weiblichen Form.

selbst konzentriert sich auf paralinguistische Signale, besonders auf Prosodie. Die Funktion dieser Kontextualisierungshinweise besteht vor allem in Interpretationshinweisen für die Äußerung, z.B. als ironisch oder familiär.

Es gibt allerdings auch lexikalische Kontextualisierungshinweise, die anzeigen, was die Sprecherin als den jeweiligen *Common Ground*, den unhinterfragten Hintergrund der Argumentation, betrachtet (FETZER/FISCHER erscheint). Ein Beispiel dafür ist das englische Adverb *rather*, das häufig als Übersetzungsäquivalent für deutsche Modalpartikeln verwendet wird (FISCHER erscheint).

In geschriebener Sprache, z.B. in Texten, die im Internet veröffentlicht werden,² zeigt *rather* einen Gegensatz an, der meist direkt im gleichen Satz expliziert wird:

- (5)to dance, jump and clap **rather** than just sit still
- (6)pregnancy would end in adoption **rather** than abortion.
- (7)sites are built for internal **rather** than external interests.
- (8)entries should be "idea-driven" **rather** than "people-driven".

In Interaktionen verweist *rather* dagegen meist auf einen möglicherweise außersprachlichen Kontext, der mit *rather* als gemeinsam bekannt vorausgesetzt oder postuliert wird. Das heißt, dass das Element, mit dem die Äußerung, die *rather* enthält, kontrastiert, nicht unbedingt expliziert und mit *than* eingeleitet, sondern als in der Interaktion etabliert präsentiert wird. Der evozierte Kontext kann als pragmatischer Prätext aufgefasst werden, der eine logische Variante (FOOLEN 1989) der jeweiligen Äußerung darstellt.

²

<http://www.webcorp.org.uk/>

- (9)A: No, from what I said this morning I meant not being there, without realising that
B: What's that? The
A: I'll explain it to you later ..I'll explain it to you later.
B: But, er, don't, I'd **rather** not know why. (BNC-KDL)

Der Situationsbezug kann hier folgendermaßen beschrieben werden: Die Äußerung, die *rather* enthält, bezieht sich auf eine im pragmatischen Prätext als für beide Interaktanten verfügbare Proposition, als Teil des *Common Ground* (CLARK 1996). Ob diese Proposition tatsächlich geteilt wird oder ob sie nur als solche präsentiert wird, kann nicht a priori entschieden werden. Tatsächlich können Kontextualisierungshinweise wie das englische *rather* auch gebraucht werden, um *Common Ground* erst zu konstituieren. Die Proposition, auf die sich *rather* bezieht, ist eine logische Variante der Äußerung, die *rather* enthält, im Fall von *rather* eine Verneinung dieser Äußerung. Die Äußerung *I'd rather not know why* verweist damit auf einen Prätext, der lautet: *I'd like to know why*. Dieser pragmatische Prätext ist nur impliziter Bestandteil der von den Interaktanten geteilten Situation, in der Sprecherin B gerade gefragt hat (*what's that? The*), was es mit dem betreffenden Objekt auf sich hat. Dass sie eine Erklärung haben möchte, konnte A daher aus ihrer Frage erschließen. Auf diese mögliche Schlussfolgerung bezieht sich B mit Hilfe von *rather*.

In dieser Funktion ist *rather* ähnlich den deutschen Modalpartikeln, und die Analyse hier beruht auch auf einem Modell für Modalpartikelbedeutungen (DIEWALD/FISCHER 1998, DIEWALD 2006, FISCHER 2000a, 2006b, erscheint). Auch die Modalpartikeln präsentieren eine Proposition als Teil des *Common Ground* (siehe auch REITER 1980, der diese Funktion als 'perfidie' bezeichnet, wenn die evozierte

Proposition nicht tatsächlich Teil des *Common Ground* gewesen ist). Dementsprechend wird *rather* auch als Übersetzungsäquivalent für deutsche Modalpartikeln verwendet (siehe FISCHER erscheint):

(10) ich denke wir sollten das Ganze dann doch auf die
 nächste Woche verschieben.
 'I think we should **rather** postpone the whole matter
 until next week.'

(11) Völlig ausgeschlossen. Dann doch eher in der zehnten
 Woche, eventuell am neunten.
 'That doesn't suit me at all, **rather** the 10th week,
 maybe on the 9th?'

Hier liegt also eine andere Art des Situationsbezugs vor. Der Ausdruck, der Gegenstand unserer Analyse ist, bezieht sich nicht auf einen Situationstyp mit Akteuren und besonderen Umständen, sondern evoziert eine Proposition, die als Teil der gemeinsamen Situation, genauer: des argumentativen Kontexts, präsentiert wird.

2.3. Situationsabhängige Verwendung sprachlicher Strukturen

Ein weiteres Problemfeld ergibt sich durch die situationsabhängige Interpretation von sprachlichen Strukturen. Das heißt, abhängig von der Verwendungssituation sind bestimmte sprachliche Entscheidungen der Gesprächspartner wahrscheinlicher als andere (siehe auch HALLIDAY/MATTHIESSEN 2004: 28). In der Gesprächsforschung wird dies deutlich durch die Benennung der untersuchten Sprechsituation im Titel von Studien. Sehen wir uns zum Beispiel Analysen der englischen Partikel *okay* an:

MERRITT'S (1980) Studie trägt den Titel 'On the Use of OK in Service Encounters', während GROSZ' (1982) Studie von *okay* in

Instruktionsdialogen in einem Band erscheint, der 'Sublanguage. Studies on Language in Restricted Semantic Domains' heißt. BANGERTER ET AL. (2003) betiteln ihre Studie 'Navigating Joint Projects in Telephone Conversations'. Daneben gibt es weitere Studien, die *okay* in verschiedenen Verwendungssituationen beleuchten: CONDON (1986) analysiert *okay* in Entscheidungen in Familieninteraktionen, und CONDON (2001) vergleicht diese Ergebnisse mit computer-vermittelter Kommunikation. BANGERTER/ CLARK (2003) vergleichen die Verteilungen von *okay* in einer ganzen Reihe verschiedener Korpora. FISCHER (2006b) schließlich untersucht *okay* in Terminvereinbarungen in der Mensch-Mensch- und in der Mensch-Maschine-Kommunikation.

Diese Titel und die gewählten Korpora legen nahe, dass die Partikel *okay* verschiedene Verwendungsbedingungen haben kann, abhängig von der Situation, in der sie vorkommt. Tatsächlich ist dies nicht immer der Fall. Ein Vergleich der Ergebnisse der oben genannten Studien zeigt, dass sich die funktionalen Spektren der Partikel in den verschiedenen Situationen überlappen.

- STENSTRÖM (1994: 67) identifiziert in englischen Konversationen vier Funktionen: Neben der turn-finalen Verwendung als *appealer*, als *checking*-Signal, mit dem die Sprecherin Zustimmung beim Kommunikationspartner einholt, findet sie *okay* als Zustimmungssignal und als Feedbacksignal, sowie als *framing*-Signal in der Funktion, Themen wieder zu eröffnen (1994: 124) oder zu schließen (1994: 154, siehe auch SCHEGLOFF/SACKS 1973).
- CONDON (1986: 80) untersucht aufgabenorientierte Dialoge, nämlich Entscheidungsfindungssituationen innerhalb von Familien. Zum einen identifiziert sie auch die *checking*-Funktion, zum zweiten findet sie es als Zustimmungssignal, z.B. nach Vorschlägen (1986:

87). Die dritte Funktion, die sie identifiziert, ist die als Einleitungssignal zu Beginn von neuen Entscheidungsfindungssequenzen. In einer späteren Studie (2001: 492) argumentiert sie, dass Vorkommen von *okay* “transitions to some expected sequence of talk” markieren.

- BANGERTER/CLARK/KATZ (2003) analysieren Telefongespräche, und zwar Konversationen zu vorgegebenen Themen (das *Switchboard* Corpus) und Anrufe bei der Telefonauskunft. Sie argumentieren, dass *okay* hauptsächlich verwendet wird, um innerhalb der Dialoge zwischen verschiedenen Themen, den gemeinsamen Projekten (CLARK 1996) zu navigieren. Diese Funktion unterscheidet *okay* von Feedbacksignalen, die nach Meinung der Autoren Funktionen in Hinblick auf die horizontale Struktur erfüllen, d.h. eher innerhalb von gemeinsamen Projekten wirken, z.B. als Zustimmungssignal. In BANGERTER/CLARK (2003) zeigen die Autoren ähnliche Verteilungen in verschiedenen Korpora auf: *okay* kommt diesen Daten zufolge hauptsächlich an Projektgrenzen vor und erfüllt damit eine *framing*-Funktion.³
- GROSZ (1982: 153) identifiziert vier Funktionen von *okay* in aufgabenorientierten Instruktionsdialogen, die allerdings die *framing*-Funktion nicht mit einschließen. Stattdessen umfassen die Funktionen, die sie identifiziert: ‘Ich habe Deine Äußerung gehört,’ ‘Ich habe Deine Äußerung gehört und verstanden,’ ‘Ich habe Deine Äußerung gehört und verstanden und ich mache, was Du sagst,’ und ‘Ich bin fertig, was kommt als nächstes?’.

³ Es muss jedoch erwähnt werden, dass das Ziel dieser beiden Studien nicht auf die Identifikation des funktionalen Spektrums der Partikel ausgerichtet ist, sondern auf die Feststellung besonders eindeutiger Korrelationen mit der Diskursstruktur.

- MERRITT (1980) zeigt, dass *okay* in Verkaufsgesprächen vor allem in Reaktion auf Aufforderungen zu non-verbaler Handlung verwendet wird. Sie schlägt daher vor, dass *okay* eine Brückenfunktion einnimmt zwischen verbaler und nonverbaler Handlung. Allerdings folgen auf *okay* nicht immer non-verbale Aktionen. Stattdessen kann es auch verwendet werden, um anzuzeigen, dass die Sprecherin die Verantwortung für die nächste Handlung übernimmt und die Partnerin aus der Verantwortung entlässt. Das ist nach MERRITT (1980: 166) der Grund, warum *okay* auch nach Ablehnungen vorkommen kann.
- FISCHER (2006b) identifiziert die *appealing/checking*-Funktion (Beispiel (12)), die Funktion als Feedback- (Beispiel (13a)) und als Zustimmungssignal (Beispiel (13b)) sowie als *framing*-Signal (Beispiel (14)) zur Eröffnung von Gesprächsphasen in Terminabsprachen:⁴

(12) jay_6_01: #paper_rustle# hi Arthur,
before we go, I think we should schedule a
meeting sometime in the next two weeks, for at
least two hours. o/ okay?
maem_6_02: sounds good. um let's see, on,
Monday I have something from one to four, can
you meet in the morning?

(13) menm_7_05: well, could you come in at
eight o'clock on Tuesday, then we could do it
from, eight to ten on, Tuesday.
ffmw_7_06: okay, (a) uh do you mean Tuesday the
twenty third?
menm_7_07: yes I do, Tuesday. November, twenty
third. eight to, ten AM. how's that sound to

⁴

Die Beispiele stammen aus dem Verbmobil-Korpus (WAHLSTER 2000).
Transkriptionskonventionen: <A> = Atmen, <Z> = Zögern, <P> = Pause, / = Abbruch.

you.
 ffmw_7_08: **okay**, (b) that's fine, I'll see you
 Tuesday November twenty third then.
 #paper_rustle# thanks.

(14) mjm_3_01: **okay** Danny, now that this
 meeting's over, we need to schedule another one
 so we continue, to get our work done on this
 project, and, the times that, I would have free,
 coming up, would be on the twenty fifth, in the
 morning, <P> twenty seventh in the afternoon, eh
 February third, in the afternoon, and that's
 about it, do you have any of those times free?

Allerdings zeigt sich für *okay* ein anderes funktionales Spektrum, wenn es in Terminvereinbarungen zwischen Mensch und Maschine verwendet wird. Beispielsweise finden wir *okay* in der Mensch-Maschine-Kommunikation auch als Reparaturmarker, bzw. *re-framer* (Beispiel (15b)):

(15)e4072302: <Swallow> <P> I have time on Thursday
 the twenty first of January <P> at two pm.
 s4072303: the weekend is already occupied.
 e4072303: <Smack> **okay**. (a) <P> let's try <P>
 okay, (b) I have a another suggestion. how 'bout
 Monday, <P> the eighteenth of January <P> at
 twelve pm?

Das erste Vorkommen von *okay* in Beispiel (15a) ist dagegen ähnlich der Verwendung von *okay* in MERRITT's Verkaufsgesprächen (1980: 166), insofern als es nach einer ablehnenden Sprechhandlung erfolgt und den Gesprächspartner aus der Verantwortung entlässt:

(16)C: Do you have two dimes and a nickel for a quarter?
 S: (rings cash register, opens drawer) We don't have

in Konversationen unter menschlichen Sprecherinnen. So verwenden in sieben Dialogen von 20-30 Minuten Dauer nur drei Sprecherinnen *okay* als Partikel in der Kommunikation mit der Maschine. In den vier anderen Dialogen wurde es auch benutzt, allerdings an die Versuchsleiterin gerichtet. Dieses Ergebnis ist von Bedeutung, wenn wir Aussagen über Auftretenswahrscheinlichkeiten bestimmter Verwendungen in der Grammatik repräsentieren wollen (siehe HALLIDAY/MATTHIESSEN 2004: 28: „a register can be represented as a particular setting of systemic probabilities.“).

3. Situationales Wissen in der Konstruktionsgrammatik

Die drei diskutierten Beispiele der Beziehung zwischen Sprache und Situation verdeutlichen, dass es sich hier nicht um ein einheitliches Phänomen handelt und dass nicht alle Möglichkeiten der Relation zwischen Sprache und Situation gleich behandelt werden müssen. Stattdessen können verschiedene Lösungen für die verschiedenen Zwecke genutzt werden.

Eine direkte Situationsanbindung von *get well* ist durchaus angemessen. Wie wir oben gesehen haben, besteht die Semantik von *get well* in einer komplexen Szenenbeschreibung mit zwei Interaktantinnen P1 und P2 und bestimmten situativen Merkmalen. Das heißt, hier fungiert die Bedeutungsseite der Konstruktion als ein direkter Verweis auf einen bestimmten Typ von Situation bzw. Szene, in der bestimmte soziale Konventionen wirksam sind (FILLMORE 1982, FILLMORE/ATKINS 1992). Wir können daher die Bedeutung von *get well* im Stil von *Frame-Semantik* beschreiben. Eine solche Beschreibung umfasst die Partizipanten P1 = Sprecherin und P2 = Adressatin, die Umstände (P2 *is temporarily compromised in health*). Zusätzlich müssten die oben diskutierten formalen Beschränkungen erfasst werden.

Dass ein Idiom wie *get well* auf eine szenische Repräsentation verweist, bedeutet allerdings nicht, dass es tatsächlich direkt an eine solche Situation gebunden ist. Vielmehr wird eine Situation, in der *get well* verwendet wird, als eine Situation des bezeichneten Typs interpretiert – eine Interpretation, die von den Kopartizipanten zurückgewiesen werden kann. Diese Tatsache wird noch klarer in Bezug auf die Bedeutung von *rather* als Kontextualisierungshinweis. Das Konzept des Kontextualisierungshinweises selbst impliziert dabei ein Konzept von Situation als sprachlich interaktiv hergestellte. Faktoren, die hier hineinspielen, sind die interaktive Bedeutungskonstitution (DEPPERMAN/SPRANZ-FOGASY 2002), wie sie z.B. über Kontextualisierungshinweise geschieht, aber auch die Konzeption der Situation, die abhängig von den Erwartungen der Sprecherin ist. Ein Beispiel hierfür ist ROCHES (1989) Studie von Kommunikation mit Ausländern, die ergab, dass besonders viele Merkmale der 'Anpassung' an den ausländischen Kommunikationspartner zu finden waren, wenn der Adressat eine besonders dunkle Hautfarbe hatte, unabhängig von seinen sprachlichen Fähigkeiten. Auch in der Mensch-Computer- und der Mensch-Roboter-Kommunikation (FISCHER 2000b, 2003, 2006c) ist die Interpretation dessen, worin die Situation nun gerade besteht, oft nicht einheitlich. In Mensch-Computer- und Mensch-Roboter-Kommunikationssituationen, in denen sonst alle externen Faktoren identisch sind, variiert das sprachliche Verhalten der verschiedenen Sprecherinnen oft hochgradig und hängt, statt von externen Faktoren, vor allem von den Konzepten der Sprecherinnen über ihren Kommunikationspartner ab (FISCHER 2006c).

Die Bedeutung von *rather* besteht dementsprechend wie bei anderen ana- und kataphorischen Verweisen, wie z.B. Pronomen, in einer schematischen, situationsunabhängigen Repräsentation eines postulierten Aspekts der gemeinsamen Gesprächssituation. Das heißt, die grammatische Repräsentation enthält einen Verweis auf einen

Aspekt des *Common Ground* sowie eine Explikation dessen, wie die indizierte Proposition erschlossen werden kann. Eine Möglichkeit wäre, die Formseite [to *rather* VERB] mit einer Zuschreibung der negierten Proposition als Teil des argumentativen Kontexts zu paaren, z.B. als [common ground = to not VERB].

Bei der Repräsentation von *okay* haben wir zwei Möglichkeiten. Wird eine direkte Anbindung von sprachlichen Strukturen an bestimmte Situationen gewählt, ist die direkte Übertragung aus der empirischen Analyse möglich. Das heißt, wie wir für *okay* gesehen haben, können einzelne Studien forschungspraktisch problemlos eingebunden werden, indem jede Studie mit Verweis auf die in ihr untersuchten Daten die identifizierten Konstruktionen für diese Situation benennt. Allerdings würde das bedeuten, dass wir für jede Konstruktion in der Sprache ausweisen müssten, in welchen Situationen sie verwendet werden kann. Eine m.E. wichtige Anforderung an linguistische Repräsentationen, Lernbarkeit und Verstehbarkeit von Ausdrücken und ihre Anwendbarkeit auf neue Situationen zu erklären, wäre mit einer solchen Repräsentation wohl nicht gewährleistet. Insbesondere sollten unendliche Listen vermieden werden, die psychologisch unplausibel sind. Für *okay* gibt es nun Studien zu Terminvereinbarungen, Verkaufsgesprächen, Instruktionsdialogen, Telefongesprächen usw., aber diese Liste erschöpft natürlich nicht die Liste der potentiell in Frage kommenden Situationen. Wir könnten Klassenrauminteraktionen, Arzt-Patienten-Gespräche, Jobinterviews und viele weitere, als beschreibungswürdig erwiesene Gesprächssituationen hinzufügen. Es ist überdies unwahrscheinlich, dass es prinzipiell möglich sein könnte, für alle Situationen Aussagen zu treffen. Daher sollte m.E. eine Repräsentation gefunden werden, die einen direkten Verweis auf einzelne situationale Kontexte vermeidet. Eine abstraktere Lösung wäre daher wünschenswert.

In FISCHER (2000a) habe ich ein Modell vorgeschlagen, das sich an den durch die Sprecherinnen selbst relevant gesetzten kommunikativen Aufgaben orientiert. Da nicht im Voraus und objektiv spezifiziert werden kann, wie Interaktantinnen die Situation verstehen und nach welchen Aufgaben sie sich richten, gehe ich davon aus, dass die Aufgabe der Sprachwissenschaft endet bei der Spezifikation der sprachlichen Möglichkeiten, bestimmte Aufgaben zu lösen. Für einige Tätigkeiten, z.B. für die Regulierung des Gesprächsablaufs, ist die Orientierung an bestimmten Aufgaben wahrscheinlich: z.B. gehört zu einem reibungslosen Gesprächsablauf, dass der Kanal und die Verständigung gesichert, Verstehen signalisiert und das eigene Gesicht und das der Partnerin gewahrt wird. Allerdings werden diese Aufgaben, obwohl selbstverständlich in der Konversation, in der Kommunikation mit automatischen sprachverstehenden Systemen nicht immer relevant gesetzt. Stattdessen legen die Sprecherinnen dort meist mehr Wert auf Sprachmanagement und auf die Verständlichkeit ihrer eigenen Äußerungen. Die Information, dass Sprecherinnen beispielsweise interpersonale und sprechtechnische Aufgaben oft, aber nicht immer, unterschiedlich gewichten in verschiedenen Situationen, kann m.E. nicht vorhergesagt werden, da es größtenteils vom Verständnis der Sprecherin abhängt, welche Aufgaben in der jeweiligen Situation relevant sind. Dies kann beeinflusst sein durch persönliche Erfahrungen mit dem betreffenden Kommunikationspartner, Erfahrungen in als ähnlich bewerteten Situationen sowie durch persönliche Präferenzen. In der Mensch-Computer-Interaktionsforschung sind solche Fragestellungen Teil der Nutzermodellierung (FISCHER 2006c).

Meine Repräsentation der situationsbedingten Verwendung von *okay* geht dementsprechend davon aus, dass wenn Sprecherinnen die Situation so einschätzen, dass eine bestimmte Aufgabe wichtig ist, das Modell beschreibt, wie *okay*, im Gegensatz zu, z.B. *ja* oder *hm*, diese Aufgabe erfüllt. Dass beispielsweise GROSZ (1982) und nicht die

anderen Studien die Funktion nennen, mit *okay* die erfolgreiche Erledigung der eingeforderten Handlung zu signalisieren, liegt m.E. daran, dass beispielsweise in Telefongesprächen und Terminabsprachen die Sprecherinnen vor eine solche Aufgabe nicht gestellt sind. Probabilistische Verteilungen von sprachlichen Merkmalen (siehe HALLIDAY/MATTHIESSEN 2004: 28) ergeben sich gleichermaßen aus unterschiedlichen Anforderungen, die in den verschiedenen Situationen, wie sie von den Sprecherinnen aufgefasst werden, an die Sprecherin gestellt werden.

Meine Repräsentation⁶ (FISCHER 2000a, 2006b) enthält daher einen kommunikativen Rahmen, der die möglichen in der Interaktion anfallenden Aufgaben beschreibt, sowie ein Set an Konstruktionen, die die Funktionen spezifizieren, die Diskurspartikeln im Allgemeinen haben können, und die Partikellexeme selbst. Der kommunikative *Frame*, der die Aufgaben spezifiziert, nach denen sich Sprecherinnen in der Interaktion richten können, kann durch eine Analyse, die die kommunikativen Aufgaben als Sprecherkategorien identifiziert, bestimmt werden (siehe FISCHER 2006a). Obwohl es vor allem Diskurspartikeln wie *okay* sind, die sich direkt auf diese Aufgaben beziehen, sollte der postulierte *Frame* allgemeine Gültigkeit haben, um Zirkularität zu vermeiden.

Der kommunikative *Frame*, nach dem sich Sprecherinnen in der Interaktion richten, umfasst zumindest die folgenden Kategorien: Kontakt/Kanal, Wahrnehmung, Verstehen, Inhalte, Themenstruktur, begleitende Handlung, Sprechproduktion und die persönliche Beziehung zwischen den Interaktantinnen, wobei diese Kategorien nicht nur durch Diskurspartikelfunktionen verifiziert sind. Stattdessen

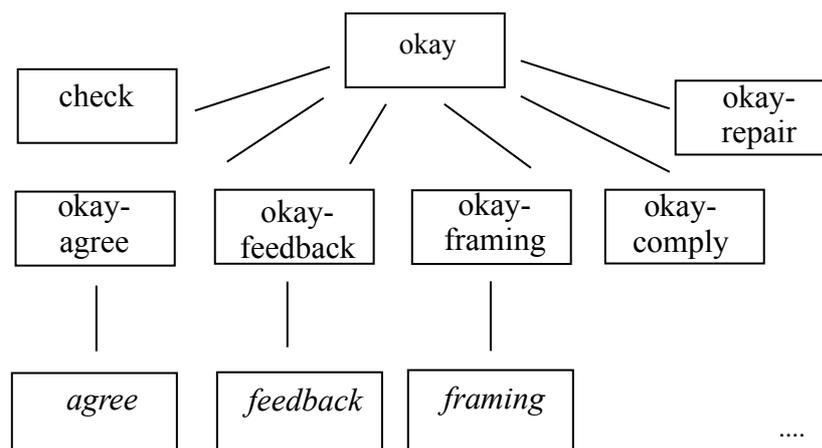
⁶ In FISCHER (2000a) habe ich für die Repräsentation ein computerlinguistisches Lexikon gewählt, da der Formalismus der Konstruktionsgrammatik (siehe vor allem KAY/FILLMORE 1999, MICHAELIS/RUPPENHOFER 2001) gerade für die Repräsentation pragmatischer Inhalte einige Probleme aufweist (Fischer 1996), die bis heute nicht gelöst sind.

zeigen auch Analysen von Diskursstrategien aller Art (siehe CLARK 1996, LEVINSON 1983), dass sich Sprecherinnen an diesen Aufgaben orientieren (vgl. FISCHER 2000a, 2006a). Dieser kommunikative *Frame* kann als Repräsentation einer maximal komplexen kommunikativen Situation verstanden werden. Das heißt, wie in einer *frame*-semantischen Darstellung, in der eine sprachliche Struktur eine bestimmte mögliche Konstellation auswählt bzw. hervorhebt, so verweist auch die Semantik einer bestimmten Diskurspartikelfunktionskonstruktion auf eine mögliche Konstellation von Aufgaben, nach denen sich die Sprecherin in einer bestimmten Situation richtet.

Der Verweis auf die jeweilige Aufgabe des kommunikativen *Frames* ist innerhalb der Konstruktionssemantik repräsentiert, die jede Funktion, die eine Diskurspartikel erfüllen kann, spezifiziert. Das heißt, ich gehe davon aus, dass es Konstruktionen gibt, die mehr als einer Partikel zur Verfügung stehen und die die Funktion der betreffenden Partikel einerseits und die jeweiligen strukturellen Kontexte andererseits spezifizieren. Eine dieser Konstruktionen ist die *checking*-Konstruktion, in die neben *okay* auch *right* und *tag-questions* geerbt werden können. Die Formseite dieser Konstruktion beinhaltet unter anderem die Information, dass die Partikel in dieser Funktion turn-final und mit steigender Intonationskontur gebraucht wird, sowie dass sie eine Reaktion des Gesprächspartners relevant setzt. Auf der Inhaltsseite ist die Information kodiert, dass die jeweilige Partikel in dieser Konstruktion eine Rückmeldung einholen kann hinsichtlich der im kommunikativen *Frame* spezifizierten Domänen Perzeption, Verstehen und Zustimmung sowie persönliche Übereinstimmung (siehe auch ALLWOOD ET AL. 1992). Schließlich besteht die lexematische Konstruktion von *okay* selbst aus einer Spezifikation seiner Grundbedeutung und seinen formalen, hier vor allem seiner phonologischen Eigenschaften. Die Relationen zwischen den verschiedenen Konstruktionen der Repräsentation zeigt Abbildung 1.

Da es zur Zeit keinen Formalismus gibt, der automatisch aus der Konstruktionsbedeutung der Funktion und der Lexembedeutung die angemessene Information ableiten könnte, gehe ich davon aus, dass in der Lexemkonstruktion zusätzlich noch die konkreten funktionalen Bedeutungen spezifiziert sind, die die Partikel in den verschiedenen Funktionen haben kann.

Abbildung 1: Relationen zwischen Konstruktionen



Zusammenfassend ist der Situationsbezug bei den Diskurspartikeln durch den kommunikativen *Frame* gegeben, auf den die Funktionskonstruktionen in ihrer Bedeutungsspezifikation verweisen. Es ist damit nicht *okay* selbst, das diese Information enthält, und auch nicht *okay* in einer bestimmten Funktion. Stattdessen ist diese Information, welche kommunikative Aufgabe erfüllt werden soll, an die jeweiligen Funktionskonstruktionen gebunden. Welche Aufgaben tatsächlich relevant gesetzt werden in einer bestimmten Kommunikationssituation,

ist abhängig davon, wie die Sprecherin die Situation einschätzt. Indem sie *okay* beispielsweise in der *checking*-Konstruktion verwendet, öffnet sie den Raum für ein bestimmtes Spektrum an funktionalen Interpretationen, die je nach Interpretation der Anforderungen der Situation zum Interpretationsspektrum der Partikel gehören können oder nicht.

In dieser Weise unterscheidet sich der kommunikative *Frame* von situationalen *Frames* wie denen von *get well* oder von *to risk something* (FILLMORE/ATKINS 1992): Während Letztere direkt einen bestimmten Situationstyp indizieren, öffnet der kommunikative *Frame* nur den Raum für mögliche Funktionen, die dann in den die Funktionen der Partikeln spezifizierenden Konstruktionen spezifiziert sind.

4. Konklusion

In diesem Aufsatz habe ich drei verschiedene Arten diskutiert, in denen sprachliche Ausdrücke in Beziehung zu situationalem Wissen stehen können, und Möglichkeiten vorgestellt, wie solches Wissen innerhalb einer konstruktionsgrammatischen Beschreibung repräsentiert werden kann. Allerdings bleiben viele offene Fragen. Diese betreffen unter anderem die Möglichkeit der Repräsentation selbst. Gerade für die Bedeutungsseite von Konstruktionen ist noch keine gute Lösung vorhanden. Dennoch bietet die Konstruktionsgrammatik einen nützlichen Ansatzpunkt zur Diskussion der Rolle situationalen Verwendungswissens in der Grammatik.

Literatur

- ALLWOOD, JENS/NIVRE, JOACHIM/AHLSÉN, ELISABETH: On the Semantics and Pragmatics of Linguistic Feedback. In: *Journal of Semantics* 9 (1992), S.1-26.
- BANGERTER, ADRIAN/CLARK, HERBERT H.: Navigating Joint Projects with Dialogues. In: *Cognitive Science* 27 (2003), S. 195-225.
- BANGERTER, ADRIAN/CLARK, HERBERT H./KATZ, ANNA R.: Navigating Joint Projects in Telephone Conversations. In: *Discourse Processes* 37 (2003), S. 1-23.
- CLARK, HERBERT H.: *Using Language*. Cambridge: Cambridge University Press 1996.
- CONDON, SHARON: The Discourse Functions of OK. In: *Semiotica*, 60 (1986), S. 73-101.
- CONDON, SHARON: Discourse *ok* Revisited: Default Organization in Verbal Interaction. In: *Journal of Pragmatics* 33 (2001), S. 491-513.
- CRYSTAL, DAVID: *Language and the Internet*. Cambridge: Cambridge University Press 2001.
- DEPPERMANN, ARNULF: Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Methodologischer Rahmen und exemplarische Analysen. Habilitationsschrift, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau 2004.
- DEPPERMAN, ARNULF/THOMAS SPRANZ-FOGASY (Hgg.): *Be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*, Tübingen: Stauffenburg 2002.
- DIEWALD, GABRIELE: Discourse particles and modal particles as grammatical elements. In: FISCHER, K. (Hg.). *Approaches to Discourse Particles*. Amsterdam: Elsevier 2006.
- DIEWALD, GABRIELE/FISCHER, KERSTIN: Zur diskursiven und modalen Funktion der Partikeln *aber, auch, doch* und *ja* in Instruktionsdialogen. In: *Linguistica* 38/1 (1998), S. 75-99.
- FETZER, ANITA/FISCHER, KERSTIN (Hgg.): *Lexical Markers of Common Ground*. Amsterdam: Elsevier, erscheint.
- FILLMORE, CHARLES J.: Frame semantics. In: Linguistic Society of Korea (ed.), *Linguistics in the Morning Calm*: Seoul: Hanshin, 1982, S. 111-138.
- FILLMORE, CHARLES J.: The mechanisms of 'construction grammar'. In: *Proceedings of the Fourteenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* (1988), S. 35-33.
- FILLMORE, CHARLES/PAUL KAY/MARY O'CONNOR: Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: the case of *let alone*. In: *Language* 64/3 (1988), S. 501-538.
- FILLMORE, CHARLES/ATKINS, BERYL T.: Towards a frame-based lexicon: the case of RISK. In: A. LEHRER AND E. KITTAY (Hgg.): *Frames, Fields, and Contrasts*. Erlbaum 1992, S. 75-102.
- FILLMORE, CHARLES/KAY, PAUL: *Construction Grammar. Lecture Notes*. Copy Central, Bancroft Avenue, Berkeley, CA, 1995.

- FISCHER, KERSTIN: Distributed Representation Formalisms for Discourse Particles. in: GIBBON, DAFYDD (ed.): *Natural Language Processing and Speech Technology*. Mouton De Gruyter, Berlin, New York 1996.
- FISCHER, KERSTIN: *From Cognitive Semantics to Lexical Pragmatics: The Functional Polysemy of Discourse Particles*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter 2000a.
- FISCHER, KERSTIN: What is a Situation? In: *Gothenburg Papers in Computational Linguistics* 00/5 (2000b), S. 85-92.
- FISCHER, KERSTIN: Linguistic Methods for Investigating Concepts in Use. In: STOLZ, THOMAS/KATJA KOLBE (Hgg.), *Methodologie in der Linguistik*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2003.
- FISCHER, KERSTIN: Konstruktionsgrammatik und Interaktion. In: FISCHER, K./STEFANOWITSCH, A. (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg 2006a.
- FISCHER, KERSTIN: Frames, Constructions, and Invariant Meanings: The Polysemy of Discourse Particles. In: FISCHER, KERSTIN (Hg.): *Approaches to Discourse Particles*. Amsterdam: Elsevier 2006b.
- FISCHER, KERSTIN: *What Computer Talk Is and Isn't: Human-Computer Conversation as Intercultural Communication*. Saarbrücken: AQ 2006c.
- FISCHER, KERSTIN: Grounding and Common Ground: Modal Particles and their Translation Equivalents. Erscheint in: FETZER, ANITA/FISCHER, KERSTIN (Hgg.): *Lexical Markers of Common Ground*. Amsterdam: Elsevier.
- FISCHER, KERSTIN/STEFANOWITSCH, ANATOL: Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: FISCHER, KERSTIN/STEFANOWITSCH, ANATOL (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg 2006.
- FOOLEN, AD: Beschreibungsebenen für Partikelbedeutungen. In: WEYDT, HARALD (Hg.): *Sprechen mit Partikeln*. Berlin 1989, S. 305-317.
- GIVÓN, TALMY: *Context as Other Minds*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2005.
- GOLDBERG, ADELE: *Constructions*. Chicago: University of Chicago Press 1995.
- GROSZ, BARBARA J.: Discourse Analysis. In: KITTREDGE, RICHARD/LEHRBERGER, JOHN (Hgg.): *Sublanguage. Studies on Language in Restricted Semantic Domains*. De Gruyter, Berlin, New York 1982, S. 138-174. .
- GUMPERZ, JOHN: *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press 1982.
- GÜNTNER, SUSANNE: Dichte Konstruktionen. In: *InList* 43 (2005).
- HALLIDAY, M.A.K. AND MATTHIESSEN, CHRISTIAN M.I.M.: *An Introduction to Functional Grammar*. London: Arnold 2004.

- HEWINGS, ANN/MARTIN HEWINGS: *Grammar and Context. An Advanced Resource Book*. London/New York: Routledge 2005.
- KAY, PAUL: Construction Grammar. In: JEF VERSCHUEREN, JAN-OLA ÖSTMAN, JAN BLOMMAERT AND CHRIS BULCAEN (eds.): *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins 1995.
- KAY, PAUL: Construction grammar. In *Words and the Grammar of Context*. Stanford: CSLI 1997, S. 123-131.
- KAY, PAUL: Pragmatic Aspects of Grammatical Constructions. In: HORN, LAURENCE AND WARD, GREGORY (Hgg.): *Handbook of Pragmatics*. Blackwell 2003.
- KAY, PAUL/CHARLES J. FILLMORE: Grammatical constructions and linguistic generalizations: The *What's X doing Y?* construction. In: *Language* 75/1 (1999), S. 1-33.
- LAKOFF, GEORGE: *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: University of Chicago Press 1987.
- LEVINSON, STEPHEN C.: *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press 1983.
- MARTIN, JAMES R.: *English Text. System and Structure*. Philadelphia, Amsterdam: John Benjamins 1992.
- MERRITT, MARILYN: On the Use of OK in Service Encounters. In: SHUY, R.W./SHUNKAL, A. (Hgg.): *Language Use and the Uses of Language*. Georgetown University Press, Washington, D.C. 1980.
- MICHAELIS, LAURA A./J. RUPPENHOFER: *Beyond Alternations. A Constructional Model of the German Applicative Pattern*. Stanford: CSLI Publications 2001.
- ÖSTMAN, JAN-OLA: Particles as Constructions. In: AIJMER, K./SIMON-VANDENBERGEN, A. (Hgg.): *Pragmatic Markers in Contrast*. Amsterdam: Elsevier 2005.
- REITER, NORBERT: Die Perfidie des deutschen *ja*. In: *Deutsche Sprache* 4 (1980), S. 342-355.
- ROCHE, JOERG: *Xenolekte. Struktur und Variation im Deutsch gegenüber Ausländern*. De Gruyter: Berlin, New York 1989.
- SCHEGLOFF, EMANUEL A./SACKS, HARVEY: Opening up Closings. In: *Semiotica* 8 (1973), S. 289-327.
- STENSTRÖM, ANNA-BRITA: *An Introduction to Spoken Interaction*. London: Longman 1994.
- THOMPSON, SANDRA: *Constructions and conversation*, Manuscript, UCSB Department of Linguistics 2002.
- WAHLSTER, WOLFGANG (Hg.), *Verbmobil: Foundations of Speech-to-Speech Translation*, Berlin etc.: Springer 2000.